

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Abendmahlsgottesdienst am 16.09.2007 (15. Sonntag p. Trin.) im Dom zu Berlin.**

Predigttext: **Lk 17,5-6**

<sup>5</sup>*Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben!*

<sup>6</sup>*Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.*

Was wünschen Sie sich zurzeit am meisten, liebe Gemeinde? Was ist unerfüllt – oder sind Sie etwa wunschlos glücklich?

In regelmäßigen Abständen befragen Meinungsforschungsinstitute die Deutschen nach ihrer Befindlichkeit und nach dem, was ihnen wichtig ist. Oft stehen bei den Antworten meist die Dinge im Vordergrund, die man sich noch anschaffen will: ganz oben die eigenen vier Wände, aber auch der nächste Urlaub in fernen Regionen. Allerdings sind die Wünsche der Deutschen längst nicht so am Konsum orientiert, wie wir das vielleicht denken würden: Sie richten sich fast noch stärker auf das, was sich nicht einfach kaufen lässt: soziale Sicherheit wird ganz oft genannt, Gesundheit, verlässliche Beziehungen zu anderen Menschen, Frieden in der Welt. Die meisten haben inzwischen ein feines Gespür dafür entwickelt, dass die bloße Verbesserung des Lebensstandards noch keine Gewähr dafür bietet, ein gesichertes und behütetes Dasein zu führen. Die Rahmenbedingungen müssen stimmen. Aber die haben wir nicht in der Hand. Da bleibt dann nur das Wünschen.

„Stärke uns den Glauben“ – so wünschen es sich die Jünger von Jesus. Dem ersten Anschein nach ist das ein seltsamer Wunsch, der so gar nicht in unsere heutige Zeit passen will. Auf den aktuellen Wunschlisten

jedenfalls ist vom Glauben, von der Sehnsucht nach Gottes Heil keine Rede – wenigstens nicht ausdrücklich. Aber das bedeutet keineswegs, dass damit die Bitte der Jünger völlig an unserer Lebenswirklichkeit vorbei ginge. Sicher, sie findet sich auf der Rangliste nicht an vorderster Stelle. Aber sie treibt Menschen um – und es sind mehr, als wir denken.

Gerade uns, die wir – aus welchen Gründen auch immer – heute zum Gottesdienst gekommen sind, bewegt dieser Wunsch durchaus: im Glauben gestärkt zu werden. Dafür ist der Gottesdienst da! Dem dient die Begegnung mit dem dreieinigen Gott in dieser eindrucksvollen Kirche, dem dienen unsere Worte und Lieder und die gemeinsame Feier des Abendmahls. Stärkung im Glauben ist das. Sonst würde der Gottesdienst keinen Sinn machen.

Unser Glaube hat es schwer. Wer wollte das leugnen. In der Welt der bloßen Vernunft und der kühlen Bilanzen scheint er keinen Platz zu haben, und angesichts des vielen unverstandenen Leids, das es auf dieser Erde gibt, fehlen ihm oft genug die wirklich schlüssigen Antworten. Das setzt uns zu. Auch wir als Christen stehen ratlos vor der Gewalt von Naturereignissen, die in kürzester Zeit ganze Landstriche verwüsten: seien es nun – wie in den vergangenen Wochen – die riesigen Überschwemmungen in Indien, der Hurrikan „Felix“ in Nicaragua oder das Erdbeben in Indonesien. Da beruhigt es nur wenig, dass diese Länder weitab von uns liegen. Die Katastrophen dort sind für uns letztlich ein Spiegelbild einer allgemeinen Unsicherheit, die uns längst erfasst hat. Es kommt uns vor, als sei unser Leben anonymen, finsternen Mächten ausgeliefert, die mit uns ein böses Spiel spielen. Angesichts der Undurchschaubarkeit globaler Vernetzungen und globaler Veränderungen schleicht sich eine unterschwellige Angst in unser Lebensgefühl hinein – und mit der Angst zugleich eine große Hilflosigkeit.

„Stärke uns den Glauben“ – das wäre dann der Wunsch, mit den Rätseln der Welt und unseres Lebens zurecht zu kommen und darin kein blindes Schicksal wüten zu sehen, sondern trotz allem Gottes verborgenes Wirken zu Gesicht zu bekommen. Irgendwo muss es doch Verlässlichkeit geben.

Der Glaube drängt auf Gewissheit, er fragt nach Orientierung und nach dem, was unverbrüchlich gilt – und ist in uns doch zu schwach, dies so zu erkennen, dass es uns mutig und zuversichtlich macht.

Der tiefe Wunsch, im Glauben gestärkt zu werden, entspringt also nicht einer Haltung der Stärke, die immer noch mehr für sich fordert, um gegenüber allen Wechselfällen des Lebens gewappnet zu sein, sondern er ist der Ruf nach einem wirklichen Halt, an den wir uns klammern können, wenn um uns her alles wackelt oder uns der Boden unter den Füßen wegbricht. Er ist, da die eigenen Beschränkungen so spürbar sind, die Sehnsucht nach Gott, der größer ist unsere Grenzen und der die Macht der Angst und des Todes überwindet.

Und Jesus? Wie reagiert er? Vordergründig geht er gar nicht auf den Wunsch der Jünger ein, sondern konfrontiert sie mit einer Antwort, die ungemein harsch klingt: „Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn ...“ Mehr wäre gar nicht nötig als dieses Grundvertrauen in die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes. Alles andere: im Glauben gestärkt zu werden, den Glauben zu mehren, ja selbst im Glauben zu wachsen ist dann zweitrangig. Ja, es könnte sogar in die Gefahr führen, sich selber wieder stark zu fühlen und es letztlich dem eigenen Können zuzurechnen, mit den Verwicklungen dieser Welt klar zu kommen.

Auch wenn es zunächst fast widersinnig erscheint: Jesus lobt nicht den großen Glauben, sondern den kleinen, der sich gar nichts auf sich einbilden kann. Dieser „kleine Glaube“ ist freilich kein „Kleinglaube“, der Gott

überhaupt nichts mehr zutrauen würde. Im Gegenteil! Der kleine Glaube, nur so groß wie ein winziges Senfkorn, lebt aus dem Vertrauen und aus dem Wissen, tatsächlich alles von Gott erwarten zu können. Weil er klein ist, kann er auf Großes hoffen. Und die das in aller Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit tun, sind die wahren Glaubenshelden!

„Stärke uns den Glauben“, das bedeutet also im Sinne Jesu: Wir bleiben auch als Christen stets darauf angewiesen, dass Gott uns erst überhaupt die Kraft zum Glauben schenkt und unsere aufgescheuchten Seelen und unruhigen Herzen mit seiner Nähe und seiner Verheißung erfüllt. Wenn wir bei all den Fragen, die das Leben uns vor die Füße legt, den Glauben an Gott bewahren, ist das kein Akt eigener menschlicher Stärke und Selbstbehauptung, sondern dann verdanken wir das allein der Liebe Gottes.

Denn niemals ist unser Glaube menschliche oder gar übermenschliche Leistung. Immer ist er die Gabe eines wundervollen Vertrauens, dass wir in allem, was uns begegnen mag, von Gott gehalten sind – im Leben wie im Sterben. Dieses Vertrauen mag klein und zaghaft sein, und dennoch reicht es aus, das Unmögliche möglich werden zu lassen und mitten in aller Erschütterung einen festen Ort zu finden. Die kleine Kraft reicht aus für das große Wunder! „Sola fide“ – „Allein aus Glauben“: Das gilt auch hier.

Für mich ist es deshalb richtig tröstlich, bei Martin Luther zu lesen: "Unser Glaube ist noch sehr schwach und kalt. Wäre er so gewiss und stark, wie er wohl sein sollte, so könnten wir vor großer Freude nicht leben."

Nicht mehr als ein Senfkorn, sonst wäre es nicht zum Aushalten. Aber wenigstens dieser senfkorngroße Glaube – und wir werden Dinge erleben, die wir uns nicht träumen lassen: dass Bäume und Berge versetzt werden.

